

*Kristina vom Dorf*

**MADE IN**

**SACHSEN**

**Meine sächsischen Wurzeln,  
meine Landsleute und ich**

**CON  
BOOK.**

# INHALT

## Vorwort

### Meine Kindheit

- Bitte nicht Prinz Harry 13
- Langen- wo? 16
- Die sind doch alle braun in Sachsen 18
  - Vorurteile vs. Fakten 21
- Die kleinsten Dörfer Sachsens 23
  - Sächsisch stirbt aus 28
  - Der Kaffeesachse 33
- Liebenswertes Sachsen 39
- Magische Weihnachten 41

### Meine Jugend

- Sachsen ist hollywoodreif 50
  - Prost 55
  - Es gibt kein Sächsisch 61
  - Wort des Jahres 65
  - Der beliebte Sachse 67
  - Sitzenbleiberkind 73
- Dann machen wir eben etwas Kunst 75

### Mein Studenten- und Berufsleben

- Schicksalsfahrt 80
- Die slawischen Wangenknochen 84
  - Die Medien-Tussi 87
  - Keine Wetterfee 89
- Bereit für den Faktencheck Dresden?
  - Los geht's! 92
- Traumberuf gefunden, oder? 94
- Sächsisch ist Bummelletzter\* 96
  - Der versoffene Frosch 102
  - Leipzig-Liebe 105

## **Mein Familienleben**

- Fußball, wohin man schaut 112
- Die schönen Sachsenmädels 115
- Sächsische Gemütlichkeit in Dänemark 121
  - Maultaschen für die Dänen 124
    - »Sächsische Küche« 126
  - Dschiddschoriengrien 130
  - Erfindungen und Pfuschi 132
    - Erfindungen 133
- Produkte aus Sachsen weltweit 134
  - Sächsin goes Zypern 138

## **Mein Leben heute**

- Kann ich noch Deutschland? 142
- Wer tummelt sich auf dem Account? 145
  - Freiwild im Internet 148
- Die Influencerin Lene Voigt 151
  - Ronny-Bashing 153
- Zeigt euch, ihr Sachsen! 156
  - Mein Osten 160
  - Sachsen-Stars 162
- Hoffentlich bald vergessene Sachsen 164
  - Der stolze Sachse 165
    - Lach doch mal! 167
- Die Franken und die Sachsen 168
- Kleines sächsisches Wörterbuch 171
  - Dialekt ist Heimat und Seele 172

## **Danksagung**



# VORWORT

*oder warum Sie dieses  
Buch lesen sollten!*

Bevor ich Ihnen sage, was »Made in Sachsen« alles kann, möchte ich etwas klarstellen. Wenn Sie dieses Buch lesen, dann werden Sie schnell erkennen, dass es sich nicht um einen Reiseführer handelt. Es ist kein Ratgeber und vor allem ist es weder ein politisches noch ein historisches Buch.

Vielmehr beschreibt dieses Buch meine Heimat Sachsen und ihre Bewohner so, wie ich sie als Kind, Jugendliche und junge Journalistin erlebt habe, wie ich sie heute wahrnehme und vor allem in Zukunft sehen möchte.

Ich möchte endlich den Staub aus dem sächsischen Jackett klopfen und ein modernes, weltoffenes und wunderschönes Sachsen zeigen, was auch die Menschen sehen können, die sich mit Händen und Füßen dagegen wehren,

die keine Ahnung haben, wie wir Sachsen sind und die sich dennoch eine Meinung gebildet haben. Aber ich hoffe auch diejenigen zu erreichen, die sich nicht mehr zu 100 Prozent mit ihrer sächsischen Herkunft identifizieren können. Vor allem ist dieses Buch aber auch für Sachsen, die ihre Heimat, ihren Dialekt und die Mentalität so lieben wie ich.

Dieses Werk soll Ihnen zeigen, wie liebeswert Sachsen und seine Bewohner sind und wie gern wir über uns selbst lachen und es Leid sind, uns zu verstecken. Warum sollten wir auch?

Wir Sachsen haben die Welt bereist und Erfindungen gemacht, von denen alle profitieren. Wir haben die schönsten Mädchen, die an Bäumen wachsen, und bei der Pisa-Studie hängen wir immer wieder alle ab. Unser Dialekt, der so gern durch den Schlamm gezogen wird, ist dem Hochdeutschen von allen Dialekten am nächsten, und Goethe reiste einst extra nach Leipzig, um sich sprachlich weiterzubilden.

Fakten gegen Vorurteile, könnte man sagen, oder Geschichten aus meinem eigenen Leben können als Beispiel für Weltoffenheit, Anpassungsfähigkeit und der ewigen Leidenschaft, Neues zu entdecken, dienen.

Es gibt Themen in diesem Buch, vor allem politische oder historische, die ich bewusst nicht näher beleuchte. Sicher nicht, um diese unter den Teppich zu kehren oder totzuschweigen. Meiner Meinung nach gibt es genügend andere Plattformen, auf denen man sich über politische

und historische Themen austauschen kann. Mein Buch sehe ich allerdings nicht als solche.

»Made in Sachsen« soll vor allem leicht und lustig sein, es soll Sie unterhalten und Lust auf unseren Freistaat und die Menschen dort machen. Es soll uns Sachsen wieder daran erinnern, warum wir uns hier so wohl fühlen, was uns besonders macht und dass wir unseren »Sachsenstolz« und unseren Dialekt auch nach außen tragen dürfen.





# **MEINE KINDHEIT**

**A**ls ich begann, dieses Buch zu schreiben, war schon nach den ersten Seiten klar, dass es sehr persönlich werden würde. In mein Erstlingswerk »*How to survive auf dem Dorf*«, das ich vor vier Jahren schrieb, lasse ich vor allem meine Kindheit und Jugend einfließen, und dennoch ist es lange nicht so privat wie dieses Werk. Auch in meiner Liebeserklärung »Niemals Dänemark« gibt es viele persönliche Einblicke in mein Leben. Doch auch dort überwiegen immer die Fakten und Informationen. Das ist in diesem Buch anders. Es ist voll von Kristina vom Dorf, aber eben auch voll von Kristina Ahnert, wie ich schließlich 32 Jahre meines Lebens hieß.

Einerseits stehen in diesem Buch also alle wichtigen Stationen meines Lebens. Ungeschönt, nicht künstlich aufgebauscht, sondern echt. Damit biete ich sicherlich eine große Angriffsfläche, weil ich mich durch die persönlichen Storys und Gedanken auch angreifbar mache und weil ich meine Familie und Freunde unweigerlich mit in dieses öffentliche Boot ziehe.

Andererseits möchte ich Ihnen so viele Fakten, lustige Geschichten und wissenswerte Details über Sachsen an die Hand geben, wie es nur geht. Wie also vereint man eine Art gekürzte und lückenhafte, auf Highlights begrenzte Autobiografie und einen Text voller Fakten?

Ich habe mich dafür entschieden, mein bisheriges Leben als roten Faden für alle Erzählungen, Geschichten, Fakten und Gedanken in diesem Buch zu benutzen. Und wo starten wir, wenn wir ganz am Anfang beginnen wol-

len? Genau, bei der kleinen Kristina vom Dorf. Obwohl, Rotzlöffel vom Dorf trifft es wahrscheinlich besser.

## **Bitte nicht Prinz Harry**

Sichere Quellen, wenn es um Fragen zu meiner Kindheit in Sachsen geht, sind natürlich immer meine Eltern und Großeltern. In einem der ersten Recherchegespräche sagte meine Mutsch (so nenne ich meine Mutter) zu mir: »Überleg dir aber, was du über uns schreibst, sonst geht es dir wie Prinz Harry.« Klingt wie eine Drohung, war auch so gemeint. Aber natürlich muss man diese Aussage mit einem Augenzwinkern sehen. Als Prinz Harry das Enthüllungsbuch über die englische Königsfamilie schrieb, hätte ihm Charles vielleicht auch den weisen Rat meiner Mutter mit auf den Weg geben sollen. Dann dürfte Harry vielleicht noch heute an den rauschenden Festen im Palast teilnehmen. Stattdessen ist die royale Familie zerstritten.

Dennoch verstehe ich natürlich genau, was mit meine Mutsch damit sagen wollte. Es gibt einfach Familieninterna, die man nicht in der Öffentlichkeit breittreten sollte, und auf der anderen Seite gibt es Erinnerungen und Erlebnisse mit der eigenen Familie, die mich so sehr geprägt haben und so unvergesslich sind, dass sie in dieses Buch gehören. Ich hoffe also, dass mir ein guter Spagat gelingt. Nur so können die Leser besser verstehen, warum ich bin,

wie ich bin, warum ich heiße, wie ich heiße und wie sehr mich meine Jugend und Kindheit in Sachsen beeinflusst haben.

Ich bin also hiermit von meiner Mutsch vorgewarnt und starte deshalb mit den völlig frei gewählten Worten: »Ich hatte eine grandiose Kindheit, danke Mutsch!« in dieses Buch.

Ich hätte wirklich nicht schöner und behteter aufwachsen können als in meinem kleinen sächsischen Dorf. Auch was das Timing betrifft, kann ich mich nicht beschweren, denn als ich 1987 geboren wurde, stand der Mauerfall direkt bevor. Wie oft habe ich den Satz: »Ach, da hast du von der Mauer ja gar nix mehr mitgekriegt.« schon gehört. Und ja, ich bin zum Glück jung genug, um dieses Kapitel nur aus Erzählungen und Geschichtsbüchern zu kennen. Und weil das so ist, werde ich hier auch nicht näher darauf eingehen. Ganz anders ist es beim Thema Dorfleben. Darauf muss ich eingehen, denn mein Künstlername »Kristina vom Dorf« kommt nicht von ungefähr.

Das Dorfleben und meine Kindheit haben mich sogar so stark geprägt, dass ich bereits ein ganzes Buch mit meinen Erinnerungen gefllt habe. In meinem Debut »*How to survive auf dem Dorf*« gebe ich Menschen berlebensstipps, die in kleinen Gemeinden leben oder leben wollen, und ich flle ganze Kapitel damit, zu erzählen, dass ich an keinem anderen Ort dieser Welt hätte aufwachsen wollen.

Müsste ich einem Vollblutstädter erklären, was es bedeutet, auf dem Dorf zu leben, würde ich ihn für eine Woche mit nach Langenreinsdorf nehmen und es ihm zeigen.

Dorf ist für mich: Zeit in der freien Natur zu verbringen, immer Leute um sich zu haben, die einen unterstützen oder bereit für den neusten Dorfratsch sind, zu lernen, wie man körperlich anpackt und dass der Zusammenhalt das Wichtigste ist. All das sind typische Dorftugenden.

Bei uns wurde nie verblümt gesprochen, es wurde Tacheles geredet und zwar im feinsten Sächsisch. Ehrlicherweise muss ich mir als Sächsin wohl eingestehen, dass unsere Mundart für Außenstehende etwas derb, hart und plump klingen könnte. Wenn also mein Opa früher zu meinen Eltern sagte: »*De Kristina heuld, weil se offs Maul geflochn is.*« (Übersetzung: Kristina weint, weil sie auf den Mund gefallen ist.), dann war das auf eine ganz sächsische Art und Weise tröstend und liebevoll gemeint. Jetzt könnten die Menschen, die mich etwas besser kennen, sagen, dass dieser raue Umgangston einiges erklärt. Ich aber sage: Die Art und Weise, wie in meiner Kindheit mit mir gesprochen wurde, hat mich für mein ganzes Leben abgehärtet. Auf dem Dorf weht ein anderer Wind, und auf einem sächsischen Dorf wütet der verbale Sturm.

Wie schon der sächsische Kabarettist Tom Pauls sagte: »Die Sachsen geizen mit Komplimenten.« Diese Behauptung kann ich zu 100 Prozent bestätigen. Wenn ich in meiner Kindheit etwas richtig gemacht habe, gab es dafür keine überschwänglichen Lobeshymnen, bestenfalls ei-

nen anerkennenden Klaps auf die Schulter und das wars. Darüber möchte ich mich auch überhaupt nicht beschweren, im Gegenteil.

Durch den Umgang auf dem Dorf und die knallharten Ansagen, die auf Sächsisch irgendwie noch härter klingen, kann ich heute als Erwachsene viel leichter mit Kritik umgehen und warte nicht ständig auf verbale Bestätigung. Keinem Lehrer, keinem Professor und auch keinem meiner Chefs ist es jemals gelungen, mich mit Worten einzuschüchtern. Und noch wichtiger: Keiner konnte mich bisher zum Schweigen bringen. Wenn mich jemand nach meiner Meinung fragt, dann bekommt er diese. Ehrlich und auf meine harte, sächsische Art. Auf der anderen Seite bin ich selbst empfänglich für Kritik und kann mit Ehrlichkeit und Direktheit umgehen – meiner Meinung nach typisch sächsische Eigenschaften.

## **Langen- wo?**

Meiner Meinung nach hat es allerdings auch einen klitzekleinen Nachteil, aus einem kleinen sächsischen Dorf zu kommen: Ich werde nun schon seit über 30 Jahren nach meiner Herkunft gefragt, und ich kenne die richtige Antwort bis heute nicht. Natürlich kennt niemand in Deutschland Langenreinsdorf, das setze ich bei einer 750-Seelen-Gemeinde auch gar nicht voraus. Aber selbst

in Sachsen ist es unmöglich, meine Herkunft zu erklären ohne ganz weit auszuholen.

Mein Monolog klingt dann meist so: »Ich komme aus Langenreinsdorf, das ist ein kleines Dorf und ein Ortsteil von Crimmitschau.« An diesem Punkt meiner Rede füllt sich das Gesicht meines Gegenübers meist noch nicht mit Erkenntnis, es sei denn er oder sie ist zufällig Eishockeyfan. Dann dürften die Eispiraten vom ETC Crimmitschau nämlich nicht unbekannt sein. Ich bin ehrlich, die wenigsten kennen sich so gut im Zweitliga-Eishockey aus. Also spreche ich weiter: »Crimmitschau ist in der Nähe von Zwickau und Chemnitz.« Wenn auch dieser Hinweis nicht weiterhilft, fahre ich meist härtere Geschütze auf, auch, wenn ich geografisch damit jegliche Glaubwürdigkeit verliere: »Das Langenreinsdorf in der Nähe von Leipzig und Dresden.« Wenn sie sich diese Beschreibung bildlich vorstellen, müsste das eine Auge nach links und das andere Auge nach rechts schauen. Es ergibt eigentlich keinen Sinn, aber spätestens jetzt ruft mein Gegenüber immer: »Ah, Leipzig!« oder »Oh, wie schön, Dresden!« Und alle sind zufrieden, aber woher ich komme, weiß dennoch keiner.

Wenn ich bei meiner »in der Nähe von Dresden«-Version bleibe, dann könnte ich sogar im gleichen Atemzug sagen, dass ich aus dem Herzen Sachsens komme. Klingt gut oder? Stimmt aber eben nicht. Bei meinem Heimatdorf verhält sich das nämlich anders, da mein Langenreinsdorf nämlich sehr nah an der Grenze zu Thüringen

liegt. Vielleicht wird mir auch deshalb manchmal vorgeworfen, dass mein Sächsisch nicht perfekt sei. So 'ne Frechheit!

Warum es korrektes oder perfektes Sächsisch allerdings gar nicht gibt und was unseren Dialekt so vielfältig macht, lesen Sie noch ausführlich in diesem Buch. Doch zu Beginn lohnt es sich, einen Blick darauf zu werfen, was die Sachsen und die Nicht-Sachsen so über Sachsen denken und vor allem, was die Sachsen denken, was die Nicht-Sachsen über die Sachsen und Sachsen denken. Sie kommen nicht mehr mit? Keine Sorgen, ich erkläre es Ihnen.

## **Die sind doch alle braun in Sachsen**

Wo Menschen sind, sind Vorurteile. Klingt einfach dahingegagt, stimmt aber zu 100 Prozent. Wir Menschen bilden uns eine Meinung über Dinge, bestenfalls aufgrund von Erfahrungen. Meistens jedoch sind es nicht einmal die eigenen Erfahrungen, die uns beeinflussen, sondern die Meinung anderer. Sei es ein Artikel, der Nachbar, das Gerede der Leute oder unsere Familie. Wir haben eine Meinung über etwas oder jemanden, den wir nie persönlich getroffen oder kennengelernt haben. Leider schwingt bei dem Wort »Vorurteil« auch immer etwas Negatives mit. Oftmals sind diese nämlich sogar mit Abneigung und Hass verbunden. Zum Glück gibt es aber eben auch jene,



die einem zum Schmunzeln bringen.

Als ich in Zypern gelebt habe, sagte meine Nachbarin einmal zu mir: »Du bist gar nicht typisch deutsch.« Als sie den Satz ausgesprochen hatte, hatte ich sofort gesehen, dass sie sich der unangenehmen Situation, in die sie sich gebracht hatte, sehr bewusst war. Ich lachte kurz auf und fragte: »Ach so? Was ist denn typisch deutsch?« Sie wollte nicht so richtig mit der Sprache rausrücken, aber natürlich konnte ich jetzt nicht mehr lockerlassen. Sie sagte: »Die Deutschen sind immer so streng und lachen so wenig.«

Ich sollte vielleicht dazu sagen, dass wir während des Gesprächs auf einer Party waren und der zypriotische Wein ausgezeichnet schmeckte. Es war also selbst für mich als scheinbar mieslaunige und strenge Deutsche leicht, das Leben zu genießen.

Ich fragte sie, wie viele Deutsche sie kenne und sie antwortete: »Nur dich.« Natürlich musste sie dabei lachen, und ich war froh, dass ich die eine Deutsche war, die in Zypern vielleicht zumindest ein bisschen mit den Vorurteilen über uns aufräumen konnte.

Wenn Sie also einmal das Wort »Vorurteil« definieren müssen, nutzen Sie diese Geschichte. Warum ich das erzähle? Ich habe den Eindruck, dass es vor allem über uns Sachsen in Deutschland eine Menge Vorurteile gibt und diese leider oftmals negativ behaftet sind. Um herauszufinden, ob ich damit richtig liege, habe ich eine Umfrage unter Sachsen gestartet, welche Vorurteile über den Sach-

sen selbst oder das Bundesland Sachsen sie am meisten nerven. Hier nun die Top-Antworten ungeschönt, unkommentiert und ohne persönliche Wertung.

Welche Vorurteile nerven die Sachsen, wenn es um ihre Herkunft geht?

- Der sächsische Dialekt sei unerotisch.
- Alle Sachsen seien dumm, rückständig oder Hinterwäldler.
- In den Medien wird Sachsen als Dunkeldeutschland und brauner Sumpf dargestellt.
- Sachsen wird zu oft mit ganz Ostdeutschland gleichgesetzt.
- Wenn ein Nicht-Sachse den sächsischen Dialekt nachhört.
- Alle Sachsen haben eine rechte Gesinnung, sind Querdenker und wählen die AfD.
- Der sächsische Dialekt sei der schlimmste in ganz Deutschland.
- Die Sachsen haben eine mangelnde Bildung.
- Alle Sachsen lieben FKK (Freikörperkultur).

Schön wäre, wenn ich es schaffe, bis zum Ende des Buches ein paar Vorurteile aus der Welt zu räumen. Was den »unerotischen, sächsischen Dialekt« allerdings angeht, wird das schwer. Ehrlich gesagt, möchte ich aber auch nicht in tiefstem Bairisch ins Ohr geflüstert bekommen, wie schön ich bin. Dialekt und Erotik gehören für mich irgendwie nicht unmittelbar zusammen.